

Rust, in dem mit Origenes' Schrift-Allegorese eine pädagogische Protreptik als einer erzieherischen Anleitung zum Glauben entfaltet wird. Wiederum im Zusammenhang der christlichen Kabbala stehe die Origenes-Rezeption von Anne Conway, Philosophin und Zeitgenossin von H. More, die im Focus des Beitrags von S. Hutton steht. Ihre Untersuchung der „Principa philosophiae“ legt die Annahme nahe, dass gerade die Rezeption der origenischen Tradition einen positiven Blick auf die Kabbala und den Quakerismus eröffnet habe. Mit Franz Anton Staudenmaier untersucht M. Wasmaier-Sailer die Origenes-Rezeption eines Vertreters der „Tübinger Schule“, bei dem der Gedanke der Gottähnlichkeit mit dem Begriff der idealen Freiheit des Menschen als einer dynamischen Bestimmung der Menschenwürde verbunden werde. K. Müller untersucht Schellings Natur- und Freiheitsphilosophie und ihr Verhältnis zu Origenes im Nachklang zweier Autoren des 20. Jahrhunderts: in Alfred Döblins Panpsychismus sowie in Jürgen Habermas' Verständnis von Schellings Freiheitsschrift. Das Hauptmotiv, in dem origenischer Einfluss sichtbar werde, sei die „Versöhnung“. M. Rizzi schließlich stellt eine Neubewertung der origenischen Apokatastasis-Lehre bei dem italienischen Theologen Vito Mancuso, dem österreichisch-amerikanischen Soziologen Peter Berger und dem in Brno geborenen Logiker Kurt Gödel dar, die bei aller Verschiedenheit in dem Bemühen übereinkommen, Origenes' Apokatastasis-Lehre mit den Herausforderungen der Religion im Angesicht der modernen Wissenschaft und ihrer Rationalität zu versöhnen.

So überzeugend und sympathisch die Freiheitsphilosophie und Versöhnungslehre des Origenes in der Neuzeit nachgezeichnet wird, so scheint doch eine für die Theologie wichtige und drängende Frage unbeantwortet zu bleiben: Ein christlicher Heilsuniversalismus, der sich neben dem Neuen Testament (1 Tim 2,4) auch auf die Apokatastasis-Lehre des Origenes berufen kann, lässt sich zweifellos mit einem von diesem gelehrten „Selbstgericht der Sünder“ vereinbaren. Die Betonung der damit verbundenen Freiheitsphilosophie wirft jedoch ein schillerndes Licht auf das Verständnis von konkreter geschichtlicher Freiheit. Gerade das durch ein Verwirken von Freiheit verursachte beinahe unendliche Leiden – das 20. Jhd. ist reich an unfassbaren Beispielen (Hitler, Stalin, Pol Pot) – kann „nur noch“ jenseitig vermittelt werden. Die nicht selbst verschuldete Unmöglichkeit von Freiheit lässt die Last einer Anthropodizee konkreter geschichtlicher Freiheit beinahe unendlich werden. Dennoch: der Band legt ver-

schüttete und bedeutsame theologische und philosophische Traditionen offen, deren weitere Erforschung man nur wünschen kann. Ergänzt wird der Band durch ein umfangreiches Register (Editionsverzeichnis frühneuzeitlicher Autoren, Bibel-Register, Origenes-Stellen, Antike und frühneuzeitliche Autoren, Namen- und Sach-Register), das diesen zu einem, künftige Forschung stimulierenden Hand- und Arbeitsbuch macht.

Karlsruhe

Günter Frank

Heinz-Günther Nesselrath: Libanios. Zeuge einer schwindenden Welt, Stuttgart: Hiersemann 2012 (Standorte in Antike und Christentum 4), 165 S., ISBN 978-3-77721-208-1.

Der antiochenische Sophist Libanios (314–ca. 392 n. Chr.) hat ein umfangreiches Oeuvre hinterlassen, darunter 64 Reden und über 1500 Briefe, das zu den ergiebigsten Quellen für die Sozial- und Kulturgeschichte des 4. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Seine Schriften bilden die Grundlage der klassischen Monographien von Paul Petit und Wolfgang Liebeschuetz über die Geschichte seiner Heimatstadt Antiocheia in diesem Jahrhundert des Übergangs zu einer sich immer stärker christlich definierenden Gesellschaft. Freilich war der Autor trotz seiner historischen Bedeutung bis in die 1970er Jahre hinein nur wenigen aus erster Hand bekannt, weil Übersetzungen in moderne Sprachen und Kommentare weitgehend fehlten. Seither ist viel für die Erschließung dieses Textcorpus getan worden, auch wenn noch immer keineswegs alle Schriften des Libanios in einer modernen Übersetzung vorliegen (siehe unten). Zudem hat Jorrit Wintjes im Jahre 2005 eine zwar konventionelle, aber solide Biographie des Sophisten vorgelegt. Dagegen ist eine moderne zusammenfassende Darstellung seines schriftstellerischen Wirkens seit dem RE-Artikel des großen Libanios-Forschers Richard Förster aus dem Jahre 1925 noch immer ein Desiderat.

Das hier anzuzeigende kleine Buch des Göttinger Gräzisten Heinz-Günther Nesselrath kann und will diese Lücke nicht schließen. Der Band beruht auf dem 2008 publizierten RAC-Artikel, den N. diesem Autor gewidmet hat, und er versteht sich als eine Einführung in Leben, Werk und Weltanschauung des Libanios, geschrieben für Leser, die diesen Autor noch nicht kennen und des Griechischen nicht mächtig sind; alle griechischen Zitate, die im RAC-Artikel noch enthalten waren, sind darum getilgt worden. Neben einer biographischen Skizze (11–36) enthält der Band

einen knappen Überblick über die gesamte literarische Hinterlassenschaft des Libanios: neben den Reden und Briefen Deklamationen, *Progymnasmata* (Übungstexte für die Schule) und *Hypothéseis* (Inhaltsangaben) zu den Reden des Demosthenes (37–53). Libanios' Bildungsideal zeichnet sich gegenüber anderen Zeitgenossen vor allem dadurch aus, dass er von einer untrennbaren Einheit der *lógoi*, der rhetorischen Bildung griechischen Typs, mit den *hierá*, dem Gesamtkomplex klassisch-griechischer Götterverehrung, überzeugt ist. Latein und Jura dagegen waren für ihn lediglich praktische Kompetenzen, deren Studium zu Lasten der wahren Bildung ging. N. behandelt dann die religiösen Überzeugungen des Libanios (54–73) und hebt dabei (gegen Festugiére, Petit und andere) mit Recht hervor, dass seine Religiosität trotz ihres retroversen Charakters durchaus persönliche Elemente enthielt, die für ihn von existenzieller Bedeutung waren. Libanios' Äußerungen über das Christentum sind durchweg negativ und zeugen von einer starken Abneigung, die sein ganzes Leben hindurch unvermindert anhielt. Weit ausführlicher geht N. auf die persönlichen Beziehungen des Libanios zu seinen Zeitgenossen (74–117) ein. Julian war und blieb für den Sophisten der ideale Herrscher (74–94), von dem er ein neues goldenes Zeitalter für die griechische Kultur in ihren Manifestationen als Bildung und Religion erwartete; Julians früher Tod war die große Enttäuschung seines Lebens, die er niemals völlig verwand. Trotz seiner Abneigung gegen das Christentum als solches pflegte Libanios jedoch durchaus Kontakte zu Christen und unterrichtete auch Kinder aus christlichen Familien in seiner Schule. Zudem stand er in brieflichem Kontakt mit dem jüdischen Patriarchen von Jerusalem. N. hebt in diesem Zusammenhang mehrfach hervor, dass Libanios sich zeit seines Lebens gegen Zwang als Mittel zur Beeinflussung religiöser Überzeugungen eingesetzt hat; wie er unter Julian für bedrängte Christen eintrat, so wandte er sich 25 Jahre später mit seinem Plädoyer „Für die Tempel“ (Or. 30) an Kaiser Theodosius; einmal setzte er sich sogar bei einem Statthalter von Palästina für Manichäer ein (Ep. 1253). Schließlich stellt N. auch die Sicht der Nachwelt auf Libanios dar (118–138): Im byzantinischen Reich wurde er wegen seiner literarischen Qualitäten außerordentlich geschätzt, wovon die große Anzahl der erhaltenen Handschriften – über 500 – bis heute Zeugnis ablegt. Im Laufe der Zeit machte der Freund des „Apostaten“ Julian und entschiedene Gegner des Christentums dabei eine erstaunliche Metamorphose zum Freund von Bischöfen durch, der seinen Irrtum erkennt

und sich dem Christentum zuwendet. Seine Werke gelangten nach Westeuropa, bevor Konstantinopel fiel, doch ist Libanios hier niemals breiteren Kreisen bekannt geworden, auch wenn seine Person hin und wieder einmal in fiktionaler Literatur aufgetreten ist (zuletzt wohl in Gore Vidals Roman „Julian“ von 1964). Die heute maßgebliche Edition in 13 Bänden, besorgt von Richard Förster und seinen Schülern, erschien 1903–1923. Am Ende des Bandes stehen ein vollständiges Verzeichnis der vorhandenen Übersetzungen (143–145) sowie ein sehr knappes Literaturverzeichnis (146–148), in dem viele wichtige Titel fehlen; hinzu kommt ein Stellenregister (149–157). Wer sich über die in den letzten Jahrzehnten sehr rege Spezialforschung zu Libanios informieren möchte, findet hier also keine wirksame Hilfe.

N. hält sich bei seinen Ausführungen stets eng an die Schriften des Libanios; Paraphrasen und Zitate dürften gut die Hälfte des Bandes ausmachen. In dieser Quellennähe liegt ein Vorzug, aber auch ein Mangel. Wer Libanios zum ersten Mal begegnet, bekommt einen Eindruck von dessen Art zu formulieren und findet rasch einschlägige Stellen. Die literarische und historische Kontextualisierung bleibt jedoch hinter dem, was nötig ist, weit zurück, was gerade den Anfänger leicht dazu verleiten kann, Aussagen des Libanios, denen er hier begegnet, für bare Münze zu nehmen. Der von Libanios befürchtete Ruin der klassisch-griechischen Bildung ist in der Spätantike ja bekanntlich gerade nicht eingetreten, und der von ihm beklagte Niedergang der Kurialen-Herrschaft war auch keineswegs identisch mit dem Untergang der Stadt Antiocheia. Das Christentum war eben keineswegs so durch und durch bildungsfeindlich, wie Libanios glaubte, und die Blüte der lateinischen Studien welkte im Osten schnell dahin. Libanios' Vorstellungen über Bildung und Religion sind Teil seines konservativen Weltbildes, das sozialen und kulturellen Wandel durch entschiedenes Festhalten an überkommenen Besitzständen zu bewältigen versucht. Es wäre unbillig, dem heidnischen Sophisten vorzuwerfen, dass er die historische Bedingtheit seines Denkens nicht selbst reflektiert hat. Die moderne Forschung freilich sollte sich dieser Aufgabe stellen.

N. beschließt den Band mit einem „persönlichen Nachwort“ (139–142), in welchem er die Lage des heidnischen Sophisten Libanios, der unter christlichen Kaisern für die Bildung und die Religion des spätklassischen Griechenland eintrat, mit derjenigen eines heutigen Universitätsprofessors der Klassischen Philologie vergleicht: Als Gräzist vertrete dieser ein Fach, das heute nicht weniger

bedroht sei als die *lógoi* zur Zeit des Libanios, und so wie Libanios damals unermüdlich für die klassisch-griechische Bildung eingetreten sei, so solle es auch der Gräzist von heute tun. Aus der Sicht des Rezensenten ist der Vergleich wenig geeignet, Interesse für Libanios zu wecken, zumal er in mehr als einer Hinsicht schief ist: Libanios fürchtete für den Fortbestand seiner Welt, weil er sich Kultur nur als Amalgam von rhetorischer Bildung und polytheistischer Religion vorstellen konnte; die Abkehr von *lógoi* und *hierá* bedeutete für ihn den Absturz in die Barbarei. Dass die Frage heute so stehe, werden auch die Freunde der Klassischen Philologie nicht ernsthaft behaupten wollen.

Erlangen Hans-Ulrich Wiemer

Gabriela Signori (Hg.): *Dying for the Faith; Killing for the Faith. Old Testament Faith-Warriors (1 and 2 Maccabees) in Historical Perspective*, Leiden/Boston: Brill 2012 (Brill Studies in Intellectual History 206), xii, 311 S. ISBN 978-90-04-21105-6.

La Wirkungsgeschichte d'un écrit peut s'avérer étonnante et celle des livres des Maccabées en fournit un exemple. C'est ce qu'il lustre le présent ouvrage, dont l'origine n'est pas expliquée et qui rassemble quatorze contributions, toutes publiées en anglais.

G. Signori propose une introduction, particulière documentée, du moins pour ce qui concerne la période allant de la rédaction des écrits concernés au Moyen-Âge. Elle rappelle la genèse et la réception complexes de la littérature consacrée à la geste des Maccabées : *1 Maccabées*, qui décrit le combat des juifs contre les païens ; *2 Maccabées*, qui traite d'une lutte menée non plus seulement contre les païens mais aussi contre les juifs hellénisants ; *4 Maccabées*, qui développe le récit du martyre d'Éléazar et des sept frères et qui sert à son tour de modèle à la *Passio Maccabaeorum* ; Josèphe, qui, à la même époque que *4 Maccabées*, propose son propre récit de l'histoire des Hasmonéens, sur lequel s'appuie la mémoire juive et dont s'inspirera le *Josippon*, tandis que les livres des Maccabées étaient reçus quant à eux en milieu chrétien. ... Elle rappelle aussi que, sur le plan de l'histoire des religions, les livres des Maccabées constituent un tournant parce que c'est là que pour la première fois, dans l'histoire de la littérature, le salut éternel est promis à ceux qui sont prêts à mourir pour leur foi, au terme d'une résistance active ou en se résolvant passivement au martyre. Elle relève encore que la première réception chrétienne du livre s'est faite précisément sous l'angle de l'acceptation

du martyre, les Maccabées servant en l'occurrence de modèles (chez Origène, Eusèbe de Césarée), avant d'être vénérés, par des chrétiens, à Antioche puis en bien d'autres endroits, ce qui ne manqua pas de susciter des débats pour savoir si des chrétiens pouvaient vénérer des juifs. Ce n'est que plus tard, vers le X^e siècle, qu'un intérêt pour les Maccabées en tant que guerriers, combattants pour la liberté, se manifesta et que Judas put apparaître en ce domaine comme la référence par excellence, notamment au temps des Croisades. Cet intérêt culmina aux XIII^e et XIV^e siècles. Il fit place, aux époques modernes et contemporaines à d'autres formes d'appropriation de type nationaliste, y compris au sein du sionisme, qui sont évoquées beaucoup plus rapidement.

Le reste de l'ouvrage se concentre sur trois phases de la réception des livres des Maccabées : l'Antiquité ; le Moyen-Âge ; le début de la période moderne.

Quatre études portent sur l'Antiquité, J. Assmann fait valoir que cinq facteurs sont corrélés dans l'histoire des Maccabées et sont constitutifs de ce qu'il appelle le complexe maccabéen: l'activité zélatrice pouvant conduire à tuer pour Dieu ; le phénomène opposé de l'acceptation du martyre ; la croyance en l'immortalité de l'âme ; la conduite d'une guerre pour des motifs exclusivement religieux ; la conduite de cette guerre selon des principes tirés d'un livre saint, le Deutéronome. Il tient ce complexe pour l'expression d'un monothéisme exclusif et pour une idéologie hautement ambivalente avec laquelle déjà les rabbins ont voulu rompre en tirant la leçon des événements au lendemain des deux guerres juives. K. Trampendach distingue trois phases dans la guerre qu'ont menée les Hasmonéens : une phase de reconquête marquée par des expulsions ; une phase d'expansion accompagnée par des expulsions ; une phase d'annexion et d'incorporation dans la nouvelle entité constituée, phase marquée par la pratique de la circoncision forcée et destinée à créer un espace homogène au sens ethnico-religieux, tout en conjuguant l'idéal de domination hellénistique et les impératifs de la loi juive. J. Hahn se penche sur la vénération des sept frères dans l'Antioche du IV^e siècle et sur la façon dont les chrétiens se la sont appropriée en transformant un lieu juif de pèlerinage en une basilique et en voulant montrer ainsi leur résolution à rester fidèles à leur propre foi, quitte à endurer le martyre, face à Julien l'Apostat, conçu comme un nouvel Antiochus. A. Burger montre que si, dans l'Église orthodoxe orientale, les sept frères, et surtout leur mère, ont été vénérés exclusivement en tant que martyres, c'est sans doute parce que